

Siegfried Weichlein

Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa

Kurseinheit 1:
Theorien und Konzepte

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Dr. Siegfried Weichlein, Jahrgang 1960, ist Professor für Europäische und Schweizerische Zeitgeschichte an der Université de Fribourg/Schweiz

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Was ist eine Nation? Selbstbeschreibung und Theorie eines historischen Phänomens	5
1 Nation als Identitätsformel	10
a. Sprache	13
b. Abstammung	18
c. Kulturnation	22
d. Religion	24
e. Zugänge zum Nationalen	26
2 Nation als Integrationsformel	30
a. Integration durch politische Repräsentation	32
b. Integration durch kulturelle Nationsbildung	38
c. Typologien des Nationalen	40
d. Periodisierungen des Nationalismus	47

Einleitung: Was ist eine Nation? Selbstbeschreibung und Theorie eines historischen Phänomens

Europa war die Geburtsstätte der politisch-sozialen Idee „Nation“ und der Organisationsform Nationalstaat. „Dass es Nationen gibt, ist historisch gesehen das Europäische an Europa“, meinte der Mediävist Hermann Heimpel (1901 – 1988) zu Beginn der 1950er Jahre. Die Ursachen dafür führen weit in die frühneuzeitliche Geschichte Europas zurück. Die politische Organisationsform des Staates hatte sich hier zuerst durchgesetzt und auf spezifische Problemstellungen geantwortet, wie sie sich in Europa entwickelt hatten. Viele Staatsbildungen waren so stabil, dass sie die politischen und sozialen Krisen von Revolution und Industrialisierung überstanden und zum Kristallisationspunkt für die Neuorientierung in den tiefen Legitimationskrisen des späten 18. und des 19. Jahrhunderts wurden. Die Nationen eroberten den Staat, bauten ihn von Grund auf um, aber sie beseitigten ihn nicht. Hinzu kam, dass die Vorstellungen der Volkssouveränität und des Selbstbestimmungsrechtes bereits lange vor der Ära der Nationen und Nationalstaaten im Ideenhaushalt der europäischen Gesellschaften fest verankert waren. 1581 hieß es in der Unabhängigkeitserklärung der niederländischen Generalstände: „Ein Volk ist nicht wegen des Fürsten, sondern ein Fürst um des Volkes willen geschaffen.“ Die Volkssouveränität bereitete die Vorstellung der Nation vor. In die gleiche Richtung deuteten Begriffe aus der religiösen Vorstellungswelt wie „heiliges Land“ oder „auserwähltes Volk“. Spezifisch europäisch war auch der andere Fundamentalprozess, der mit der Nationalisierung verwoben war: die Industrialisierung. Sie erzwang eine massenhafte Mobilität und stärkte damit das Interesse an einer überlokalen und abstrakten Identität, die man behielt, wenn man den Ort wechselte. Eine solche abstrakte Form der Identität war die Nation.

Warum entsteht die Nation gerade in Europa?

Die Nation war eine gedachte Ordnung (Emerich Francis, M. Rainer Lepsius), die ein Kollektiv als eine Einheit bestimmte. Die Nation war ein vergleichsweise junges Ordnungsmodell, das am Ende des 18. Jahrhunderts in der Weise entstand, wie es im 19. und 20. Jahrhundert verwandt wurde. Ältere Ordnungsmodelle waren die Monarchie und das Reich. Auch diese Ordnungsmodelle stellten Einheit her. Ihr Einheitsbegriff bezog sich im Unterschied zur Nation auf die gemeinsame Beziehung zu einem Oberhaupt. Auf die kulturellen, ethnischen oder sprachlichen Eigenschaften des Untertanen kam es dabei nicht an. Die Religion stabilisierte diese Form der Ordnung. Die Einheit der Menschheit wurde durch den Schöpfer hergestellt. Nicht das Volk stellte seine Einheit her, sondern sein Schöpfer, irdisch vertreten durch die Religion und den Monarchen. Die Nation stellte diese Relation quasi vom Kopf auf die Füße. Die Einheit der Nation hing nun von den Untertanen ab. Das Volk legitimierte die politische Herrschaft. Wer die Entstehung und den Aufstieg von Nationen und Nationalstaaten als leitende politische Ordnungsmodelle erklären will, kann die Nationen nicht bereits voraussetzen. Er muss europäische Geschichte treiben.

Definition des Begriffes „Nation“

Die Nation als gedachte Ordnung

M. Rainer Lepsius: Nation und Nationalismus in Deutschland, in: ders.: Interessen, Ideen und Institutionen, Opladen 1988, S. 232 – 246, 233.

Die Nation ist zunächst eine gedachte Ordnung, eine kulturell definierte Vorstellung, die eine Kollektivität von Menschen als eine Einheit bestimmt. Welcher Art diese Einheit sein soll, ergibt sich aus den Kriterien für die Bestimmung der nationalen Kollektivität in der Ordnungsvorstellung der Nation. Sind dies ethnische Kriterien, so bestimmt sich eine Nation als ethnische Abstammungseinheit; sind dies kulturelle Kriterien, so stellt sich die Nation als Sprachgemeinschaft dar. Sind es Kriterien staatsbürgerlicher Rechtsstellung, so ist die Nation eine Einheit von Staatsbürgern. Je nach den Kriterien und ihrer Mischung ergeben sich unterschiedliche Kollektivitäten von Menschen, die untereinander einen nationalen Solidaritätsverband formen sollen. Die Eigenschaften, die in einer gedachten Ordnung der Nation Geltung gewinnen, begründen daher unterschiedliche Arten von Nationen. Die Nation ist daher keineswegs eine naturwüchsige und eindeutige Ordnung des sozialen Lebens, sie ist über die Zeit veränderlich und an die realen Machtkonstellationen der geschichtlichen Entwicklung anpassungsfähig.

Wellen der Nationalstaatsbildung

In Europa entstanden Nationalstaaten während des langen 19. Jahrhunderts zwischen der Französischen Revolution und dem Ersten Weltkrieg: auf der Basis des Nationalitätsprinzips in Italien (1860) und Deutschland (1871), durch Anerkennung kleinerer Gemeinwesen und Trennung in Belgien (1830), in Griechenland (1822), in Serbien (1878), Rumänien (1862) und Bulgarien (1908), aber auch durch allmähliche Umgründungen in Frankreich, Großbritannien, der Schweiz, in Spanien, Portugal und in den skandinavischen Ländern. Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Nationswerdung zahlreicher europäischer Staaten. Nach dem Ersten Weltkrieg lösten die Pariser Friedensverträge eine zweite Welle von Nationalstaatsgründungen in Osteuropa (Polen, Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Litauen, Lettland, Estland), aber auch in Irland (1921) aus. Frühere europäische Kolonien wie Indien oder Indonesien organisierten sich erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als Nationalstaaten. Die Entkolonialisierung nach 1945 etablierte das nationalstaatliche Prinzip als die typische Organisationsform in den neuen Staaten Afrikas und Asiens. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa 1991 dehnte sich dieser Prozess auch auf den Ostblock und die frühere Sowjetunion aus. Der Nationalstaat entstand als Organisationsform moderner Gesellschaften im 19. Jahrhundert in Europa und wurde im 20. Jahrhundert zu einem Exportschlager.

Primärer und sekundärer Nationalismus

Was für die Nation und den Nationalstaat galt, traf auch auf den Nationalismus zu. Die Nationalbewegungen der Entwicklungsländer übernahmen den Nationalismus als Staatsgründungs-, innere Konsolidierungs- und Modernisierungsideologie. Nach außen sicherten sie damit ihren Gebietsstand, nach innen begründeten sie so in der Regel ein Programm industrieller und gesellschaftlicher Modernisierung. Nation, Nationalstaat und Nationalismus wurden seit dem Zweiten Weltkrieg von ihrem Entstehungsort Europa in die Dritte Welt übertragen. Die Forderung nach nationaler Selbstbestimmung gehört seitdem zu den international akzeptierten politischen

Forderungen in der Völkergemeinschaft. Nationalisten in der Dritten Welt und in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion machten regen Gebrauch davon. Diese neuen Staaten adaptierten damit eine politische Vorstellung, die für die gesellschaftliche Entwicklung ihrer Kolonialmächte entscheidend gewesen war. Das galt im Prinzip auch für die Sowjetunion, die das Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten formell anerkannte. Der Nationalismus entstand in der Ersten Welt. Diesem primären Nationalismus folgte der sekundäre in der Dritten Welt.

Unklar ist der sachliche Zusammenhang zwischen den Nationalismen in der Ersten und in der Dritten Welt. Hier steht die These der Nachahmung und Adaption gegen diejenige der endogenen Entwicklung. Soziologisch gesehen bildet die Nachahmung eines der großen und wichtigsten Prinzipien im Aufbau sozialer Ordnung. Der Anthropologe Benedict Anderson (geb. 1936) ging von einer „Modularität“ des Nationalismus aus. Die Befreiungsbewegungen in Südamerika standen unter dem Einfluss der Französischen Revolution und der Unabhängigkeitsbewegung in den Vereinigten Staaten. Sobald der kreolische Nationalismus seine eigenen nationalen Mythen durch eine eigene Buchkultur und Druckindustrie aufgebaut hatte, was im 19. Jahrhundert geschah, bildete er ein „blueprint“, das von anderen Befreiungsbewegungen nachgeahmt werden konnte. „In effect, by the second decade of the 19th century, if not earlier, a model of the independent national state was available for pirating“ (Benedict Anderson). Das Modell einer durch den literarischen Betrieb erzeugten nationalen Vorstellung konnte auf andere Länder übertragen werden und sich neuen Bedingungen anpassen. Es war modular. Dagegen meinte der indische Nationalismusforscher Partha Chatterjee (geb. 1947), dass die Nationalismen in der Dritten Welt aus endogenen Ursachen heraus entstanden seien. Er bezweifelte, dass es sich dabei um einen Import handelte. Pandoras Büchse, die in Europa stand, scheint nach den nationalistischen Gewaltexzessen der 1990er Jahre weiter denn je geöffnet.

Nationalismus in der Dritten Welt: „Modularität“ oder „endogene Entwicklung“

Der Nationalstaat stellte die typische Organisationsform moderner Staaten dar. Moderne Gesellschaften sind normalerweise als Nationalstaaten innerhalb eines Systems von Nationalstaaten verfasst (Anthony Giddens). Dennoch zeichnet sich seit einigen Jahrzehnten ein Formenwandel, wenn nicht gar ein Bedeutungsverlust des Nationalstaates ab. Bereits die Vereinigten Staaten von 1776 bzw. 1788 waren kein klassischer Nationalstaat, wie er sich in Europa zu dieser Zeit bereits ankündigte. Die Globalisierung der Märkte und die Transnationalisierung der Politik begünstigen im 20. Jahrhundert neue Formen der Zugehörigkeit, die nicht mehr von der Geschäftsgrundlage des Nationalstaates ausgehen, der Identität von Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt (Georg Jellinek). Auch die Europäische Union folgt nicht mehr der Logik des Nationalstaates, dessen politische Handlungsmöglichkeiten auf der Deckungsgleichheit von Territorium, nationaler Loyalität und politischem System beruhten. Sie ist nicht mehr als Nationalstaat beschreibbar. Das Zeitalter des Nationalstaates scheint damit einen Anfang und ein Ende zu haben. „Die Nationen sind nichts Ewiges. Sie haben einmal angefangen, sie werden enden“ (Ernest Renan). Der Nationalstaat ist keine metageschichtliche Kategorie, sondern er ist historisierbar und ein Gegenstand der Geschichtswissenschaft.

Die Geschichtlichkeit des Nationalstaates